

## Buch des Monats November

### Dirk Oschmann: Der Osten: eine westdeutsche Erfindung

„Wie die Zeit vergeht, es scheint, dass die Erde immer rasender sich dreht.“ Je älter man wird, desto mehr muss man dieser Zeile des Liedermachers Wolfgang aus den 1970er Jahren zustimmen. So liegt die Wiedervereinigung der beiden Staaten schon wieder über 30 Jahre zurück. Willy Brandt ging damals davon aus, dass endlich wieder zusammenwächst, was zusammengehört. Doch das mit dem Zusammenwachsen scheint irgendwie nicht so recht geklappt zu haben.

Der Literaturprofessor Dirk Oschmann tut sich als Sprachrohr der Ostdeutschen, also der ehemaligen DDR-Bürger und ihrer Nachkommen, hervor. Der Autor hat viel an Stigmatisierung aufgrund seiner Herkunft aus Ostdeutschland erleiden müssen, weshalb er sich gezwungen sah, darüber zu schreiben, zunächst in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, dann in diesem Buch. Dabei beklagt er, dass sich die Ostdeutschen als Bürger zweiter Klasse fühlen, die von den dominanten Westbürgern, also den Einwohnern der ehemaligen Bundesrepublik und ihrer Nachkommen, benachteiligt und verächtlich behandelt fühlen. Sollte diese Diskriminierung nicht aufhören, dann sieht der Akademiker eine ernsthafte Gefahr für unsere Demokratie.

Den Blick des Westens auf den Osten illustriert Oschmann mit einem Titelbild des Nachrichtenmagazins „Der Spiegel“. Darauf werden die Ostdeutschen als nationalistisch, provinziell und primitiv sowie mit schlechtem Geschmack dargestellt. Die Kritik am „Spiegel“ erinnert an die Bücher von Günter Wallraff und Heinrich Böll der 1970er und 1980er Jahre, in denen die schlechten Seiten der „BILD-Zeitung“ aufgezeigt wurden.

Ein Hauptanliegen des Buches ist, dass man keinesfalls alle Menschen eines Landesteils über einen Kamm scheren sollte. Jeder Mensch ist ein Individuum, weshalb kein Mensch einem anderen gleicht. Aus diesem Grund widmet der Verfasser ein gesamtes Kapitel sich selbst, also dem Menschen Dirk Oschmann. Er zeigt auf, welche Hobbys er hat, welche Fußballspieler und Musik er schätzt, was er liest und welche Partei er präferiert.

Oschmanns Forderung am Ende seines Buches lautet: „Man könnte überhaupt aufhören, das unfreie und idiotisch binäre West-Ost-Schema zu bedienen, das ich hier zwangsweise selbst noch einmal vorgeführt habe, und stattdessen das ganze Land im historisch gewachsenen Reichtum seiner unterschiedlichen Regionen, Dialekte, Mentalitäten und Kulturlandschaften sehen und zugleich als eigentliches Zukunftspotenzial ernst zu nehmen beginnen.“ Meines Erachtens ist die Erfüllung dieses Wunsches das Mindeste, was der Westen den Menschen in den neuen Bundesländern schuldet, denen mit der Überwindung einer Diktatur etwas gelungen ist, was im Westen niemand geschafft hat. Von den dabei gewonnenen Erfahrungen können alle Menschen in unserem Land profitieren. Dabei müssten wir erkennen, wie dankbar wir dafür sein dürfen, in einer Demokratie zu leben. Diese sollten wir keinesfalls dadurch aufs Spiel setzen, dass wir Menschen vom Streben nach einem besseren Leben und an der Machtteilhabe in unserem Land ausschließen.

(ks)